



**University of
Zurich^{UZH}**

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2006

Wenn Kapitalisten zu Sozialisten werden

Dietl, H ; Franck, E

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-2638>

Newspaper Article

Originally published at:

Dietl, H; Franck, E. Wenn Kapitalisten zu Sozialisten werden. In: Neue Zürcher Zeitung, 214, 15 September 2006, 59.

Wenn Kapitalisten zu Sozialisten werden

Von Helmut Dietl und Egon Franck*

Wirtschaftlich betrachtet ist die US-amerikanische National Football League (NFL) die mit Abstand erfolgreichste professionelle Sportliga der Welt. Schaut man auf die vom Wirtschaftsmagazin «Forbes» veröffentlichte Liste der wertvollsten Profi-Sportklubs der Welt, findet man unter den ersten 20 nicht weniger als 15 Klubs der NFL. Auch mit ihrem Jahresumsatz von über 7 Milliarden Schweizerfranken liegt die NFL unangefochten auf dem Spitzenplatz. Im Vergleich dazu bringt es der europäische Spitzenreiter, die englische Premier League, gerade einmal auf einen Jahresumsatz von 3 Milliarden Franken.

Der wirtschaftliche Erfolg der NFL ist umso erstaunlicher, als Football keine Breitensportart ist. Weitere Handicaps sind die hohe Verletzungsgefahr und die relativ kurze Saison. Jedes Team der NFL hat durchschnittlich nur knapp über 16 Saisonspiele. Europäische Fussballmannschaften bringen es hingegen oft auf über 50 Pflichtspiele. Im professionellen Baseball besteht die reguläre Saison sogar aus 162 Pflichtspielen je Team. Wie lässt sich vor diesem Hintergrund der wirtschaftliche Erfolg der NFL deuten?

Im Wesentlichen gibt es zwei Erklärungen dafür. Die erste Erklärung liegt in einem überlegenen Kostenmanagement. Die NFL hat nämlich nicht nur den höchsten Jahresumsatz, die lukrativsten Fernsehverträge, die höchste Auslastung der Stadien sowie den höchsten Zuschauerschnitt und die höchsten Einnahmen pro Spiel. Auch auf der Kostenseite lässt die NFL ihre Konkurrenten aus Fussball, Baseball, Basketball, Eishockey und Rugby wie Verschwender aussehen. Während die Spielersaläre in allen grossen Sportligen in den letzten Jahrzehnten regelrecht explodierten und durchweg zweistellige jährliche Wachstumsraten aufwiesen, hatte die NFL ihre Lohnkosten fest im Griff. Seit 1990 sind die Spielersaläre gerade einmal um durchschnittlich 9 Prozent jährlich gestiegen. Dieser Kostenvorteil ist das Ergebnis der in Tarifverhandlungen mit den Spielern vereinbarten strikten Gehaltsobergrenzen. Beispielsweise darf heuer kein Verein mehr als 125 Millionen Schweizerfranken an Gehältern an seine maximal 53 Spieler bezahlen. Hierdurch werden ruinöse Rüstungswettläufe, wie wir sie beispielsweise im europäischen Profifussball in den vergangenen Jahren erlebten, verhindert.

Die zweite Erklärung folgt aus einer zunächst erstaunlichen Tatsache. Die Klubeigentümer, bei denen es sich ausnahmslos um einflussreiche Geschäftsleute und Milliardäre handelt, haben sich auf einen durch und durch sozialistischen Erlös-Verteilungsmechanismus geeinigt. Beispielsweise gehen in der NFL zunächst alle Einnahmen aus den landesweiten Fernseh- und Radiolizenzen, die landesweiten Sponsoringeinnahmen sowie über ein Drittel der Ticketerlöse in einen zentralen Ligatopf, der dann gleichmässig auf alle Klubs verteilt wird. Auf diese Weise werden insgesamt etwa 70 Prozent aller Ligaeinnahmen sozialisiert. Als Folge davon ist die NFL viel ausgeglichener als alle vergleichbaren Ligen. Der Erste verdient nicht zwangsläufig ein Vielfaches des Letzten. Die Ausgeglichenheit macht die Liga für die Zuschauer, insbesondere die Fernsehzuschauer, attraktiver.

Während beispielsweise in den meisten euro-

päischen Fussballligen bestenfalls vier bis fünf Mannschaften reelle Chancen auf die Meisterschaft haben, kann in der NFL prinzipiell jeder Klub den Super Bowl gewinnen. Diese Spannung lassen sich die Fernsehgesellschaften einiges kosten. Die jüngsten Fernsehverträge garantieren der NFL jährliche Einnahmen in der Höhe von 4,5 Milliarden Schweizerfranken.

Die sozialistischen Verteilungsmechanismen machen die NFL aber nicht nur sportlich ausgeglichener und damit attraktiver. Gleichzeitig wird der wirtschaftliche Erfolg der Klubs vom sportlichen Erfolg entkoppelt und wird damit kalkulierbarer. Dies hat zur Folge, dass NFL-Klubs mit viel geringeren Risikoabschlägen bewertet werden als Vereine aus anderen Ligen. Während der Marktwert eines NFL-Klubs etwa dem Vier- bis Viereinhalbfachen seines Jahresumsatzes entspricht, werden Fussball-, Basketball-, Eishockey- und Rugby-Klubs regelmässig nur mit dem Zwei- bis Dreifachen des Jahresumsatzes bewertet. So gesehen ist das sozialistische Verhalten der NFL-Kapitalisten ökonomisch rational.

* Helmut Dietl und Egon Franck sind ordentliche Professoren an der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich. Beide beschäftigen sich seit Jahren unter anderem mit ökonomischen Fragen des Sports.